

über vermeintlich Katholisches bei Billinger (S. 108 f.) und Bertram (S. 111).

3. Obwohl die scharfzinnige Schrift Alt nicht dem Gehalte des Simplizissimus nachspürt, sondern eine strenge, von urkundlichen Belegen getragene Formunter-suchung ist, fallen bei dieser neuen Vertiefung des Einblickes in den Aufbau der mächtigsten Dichtung des deutschen Barocks beachtenswerte Lichter auf die katholische Grundhaltung des Werkes. Wie Alt mit guten Gründen nachweist, hat Grimmelshausen bereits mit siebzehn Jahren einen ersten Entwurf des Romans geschaffen, ihm aber die endgültige Form dreißig Jahre später in verhältnismäßig kurzer Zeit und mehr unter künstlerischen als unter autobiographischen Gesichtspunkten gegeben. Schon als der jugendliche Dichter begann, waren ihm außer Übersetzungen spanischer Schelmenromane zahlreiche aus dem Spanischen übertragene Erbauungsschriften zugänglich (S. 77). Spätestens mit siebenundzwanzig Jahren war er selber katholisch, und von seinen literarischen Anfängen finden wir ihn »bis an sein Lebensende in ausschließlich katholischer Umgebung« (S. 93). So wird mehr noch als durch oft bemerkte Parallelen zu Wolframs Parzival deutlich, daß die Lebensauffassung des Dichters der eigentliche Grund für die katholische Art ist, wie der Held aus wilden Lastern schließlich zum Gottesfrieden der frommen Kindheit zurückkehrt.

4. Neben einer erstaunlichen Fülle genauer Angaben in lesbarer Form feistelt bei Viëtor, dem Gießener Germanisten, die überlegene Aufgeschlossenheit für alle geistigen Strömungen, religiöse nicht ausgenommen, die von Gottsched bis Fontane der deutschen Dichtkunst die Richtung gewiesen haben. Zuweilen, z. B. in der Wertung Lessings oder Goethes, treten menschlich und künstlerisch verhängnisvolle Charaktereigenschaften zu wenig hervor. Klar ist dagegen der christliche und katholische Anteil an der Romantik betont, und auch die dem Bischof Sailer und dem hl. Clemens Maria Hofbauer zu verdankende Führung ist nicht übersehen.

5. Es erweckt Vertrauen, daß Koch seinen an »weitere Kreise« gerichteten Versuch, die gesamte deutsche Dichtung aus dem deutschen Volkstum zu verstehen, schon am Anfang (S. 9 f.) als ein Unternehmen bezeichnet, zu dem »die notwendigsten Vorarbeiten« fehlen. Wie die Dinge

liegen, ist es wohl zu begrüßen, daß gerade der Vertreter der deutschen Literaturgeschichte an der Berliner Universität sich dem Wagnis nicht entzogen hat. Von seiner wissenschaftlichen Berechtigung erhält man aus der auch ohne Quellenbeleg sichtbaren Vertrautheit mit unsern dichterischen Texten und ihrer bisherigen Durchforschung auf sehr vielen Seiten einen starken Eindruck. Freilich zeigt sich hier wieder, etwa bei der Darstellung des Eindringens aszetischer Weltflucht in die Dichtung des 11. Jahrhunderts (S. 39 f.), bei der Charakterisierung des scholastischen Denkens (S. 41), bei der Würdigung Eckeharts (S. 89), Luthers (S. 94), Lessings (S. 122), Herders (S. 136), Nietzsches S. 266 wie schwer es für einen Literaturwissenschaftler ist, ohne gründliche philosophische und theologische Schulung die geschichtlichen Ursprünge unserer Dichtung richtig zu erfassen. Und während Koch dank seiner Herkunft den Beitrag Österreichs zur deutschen Literatur mit gebührendem Nachdruck hervorzuheben vermag (z. B. S. 220 ff.), hat er den seit mehr als einem Jahrtausend tief ins Volkstum gedrungenen und dichterisch fruchtbar gewordenen Einfluß des Katholischen weder für die karolingische und ottonische Zeit (S. 21 ff.) noch für das Hochmittelalter (S. 53 ff.), das Barock (S. 99 ff.) und die Romantik (S. 177 ff.) entsprechend herausgearbeitet. Man wird das aus obigen Gründen begreifen und sich die hier fehlende Belehrung anderswo suchen.

J. Overmans S. J.

Neue Romane

Johannes Kirschweng, *Der harte Morgen*. Erzählung. kl. 8^o (78 S.) Stuttgart 1938, Engelhorn's Nachf. Geb. M 1.80

Ernte eines Sommers. Erzählungen. kl. 8^o (114 S.) Freiburg 1938, Herder. M 1.40; geb. M 2.50.

Die Fahrt der Treuen. Erzählung. kl. 8^o (296 S.) Freiburg 1938, Herder. Geb. M 3.80.

Die Dichtung und die Kritik der Gegenwart sind daran, den Goetheschen Dichtungsraum wesentlich zu erweitern. Während die deutsche Klassik im Grund das deutsch geformte Bild reiner Humanität zeichnet, wird heute der Mensch eingebettet in seine Heimat Erde, und beachtet man fein

geschichtliches Erbgut. Darüber hinaus werden auch die übernatürlichen Kräfte Gottes, der sich in der Zeit und unter den Menschen offenbarte, und die des teuflischen Empörers neu gewertet. Unter den Dichtern, die ihre Gestalten in diesen erweiterten Lebens- und Kampfraum hineinsetzen, hat sich Kirschwing in seiner liebenswürdigen und verhaltenen Art einen genau zu umschreibenden Platz gewählt. Er ist der Sänger des katholischen Saarlandes, mit seiner keltischen, römischen, germanischen, christlichen Vergangenheit und Gegenwart. Seine bisher glücklichste Form ist die der Erzählung, die sich weder an die enge Dramatik der Novelle bindet, noch die Fülle des allumspannenden Romans erreicht. Seine edle Sprache rauscht wie die vom milden Winde bewegten Wälder seiner Heimat, die das belebende Himmelslicht der Sonne preisen, und fließt dahin wie die murmelnden Wasser ewig fruchtbarer Talgründe, die sich zu Saar, Mosel und Rhein hin öffnen, dem Schicksalsstrom des deutschen Volkes.

Drei neue Bändchen liegen vor. »Der harte Morgen« erzählt, wie Jakob Pflumm in stiller, oft gehemmter Kraft doch wieder das Bauernerbe zurückerobert, das sein Vater durch Leichtfinn und Unglück verloren hat.

In »Ernte eines Sommers« sind drei Stücke vereint, die um das Kloster Wadgassen kreifen. Die erste Geschichte veranschaulicht am Schicksal eines Abtes, der sich zu friedlichem Genuß des Alters zur Ruhe setzt, durch den Besuch eines der Welt verfallenen Freundes aufgeschreckt wird und dann wieder lernt, in Entfugung und Einordnung das Joch Christi zu tragen, jene allgemein menschliche (oder christliche) Tatsache, daß es uns nicht vergönnt ist, eine sorgenlose, bleibende Stätte auf der Erde zu finden. Wir müssen ringen und unser Leben in Christi Nachfolge emporführen zu wahrer Größe, indem wir uns nicht verlieren in die unvernünftige und menschliche Welt, deren Reichtum uns festzuhalten sucht.

»Der Leuchter des Stiftsherrn« berichtet, wie eine Untat durch Geschlechter hindurch fortwirkt und endlich geföhnt wird, als sich die Enkelin bereit zeigt, durch eine Liebestat die Leidenschaft des Ahnen wieder gutzumachen.

»Der weiße Haie« ist offenbar die Nachzählung einer Ortsfage, eine richtige Ge-

spenstergeschichte, die deshalb so unheimlich, aber auch nicht ganz befreiend wirkt, weil neben dem Spuk der Mitternacht auch von der Kraft des Bösen berichtet wird, das menschlich so begreiflich von den ausgelassenen Mönchen Besitz nimmt und durch den Segen des Trägers der Geschichte beschworen wird.

Die umfangreichste der vorgelegten Erzählungen betitelt sich »Die Fahrt der Treuen«. Ein Bauernjunge von Wadgassen wird der Gefährte und Meßdiener eines Stiftsherrn seiner Heimat während der Schrecken der Französischen Revolution. Der mutige Leonhard führt die Plünderer irre, so daß die Klosterleute fliehen und das Heilige in Sicherheit bringen können. Da Pater Ludwinus zurückkehrt und als Bauer verkleidet die Kranken und Sterbenden der Saardörfer betreut, sorgt Leonhard für Pferd und Wagen und erlebt manches Abenteuer. Dabei erwächst er mehr und mehr mit dem heimlichen Geist seiner Heimat und ihrer christlichen Überlieferung, deren heilige Kraft er der Zukunft weitergeben wird. Unerwartet anmutig und jugenhaft ist das Werk in schlicht-schöner Sprache geschrieben und wird sich tief dem Herzen vor allem des jugendlichen Lesers einprägen.

H. Becher S. J.

Das getreue Eheweib. Von Sigrid Undset. 8^o (410 S.) Zürich 1938, Sperber-Verlag. o. Pr.

Der neue Roman Undsets liegt in der Richtung der »Gymnadenia«, des »Brennenden Busch« und der »Ida Elisabeth«: in einer Menschheit, die mit ihrer Ideologie von »Fortschritt und Freiheit« (53) ans Ende gekommen ist, das unerbittliche Entweder-Oder sichtbar zu machen: völlige Zerstörung oder Heimkehr zum wahren Gott. So sieht Nathalie für einen Augenblick die Wahrheit: es »war, als würde der Schaum für einen Augenblick beiseite geweht, und sie blickte in den schwarzen Kummer hinunter - wie tief und dunkel der auf seinem Grunde war, konnte keiner sehen« (60). So öffnet Gerda noch grauer Nathalie's Augen für den Kampf aller gegen alle als Ende der Erfassung Gottes durch den Menschen. Aber Nathalie und Sigurd, die ihre Ehe auf die Freiheit gebaut hatten, müssen erst durch die ärgste Verdemütigung selber hindurch, ehe sie mühsam erkennen, daß der Mensch nur von Gott her leben kann. Nachdem jedes von beiden haltloser Leidenschaft ver-